Martin Großheim

„1954 verlor der Vater seine Heimat, 1975 verlor der Sohn sein Vaterland“

Teilung, Flucht und Wiedervereinigung in Vietnam

Einleitung

„1954 verlor der Vater seine Heimat, 1975 verlor der Sohn sein Vaterland“ – dieses Lied des bekannten vietnamesischen Komponisten Pham Duy thematisiert die Flucht Hunderttausender von Vietnamesen nach Ende des Krieges gegen die Franzosen 1954 und nach dem Einmarsch von Verbänden Nordvietnams und der Nationalen Befreiungsfront Süd-vietnams (NLF) in Saigon am 30. April 1975.

Die Parteihistoriografie in Vietnam stellt die Siege über die französische Kolonialmacht und die USA sowie das südvietnamesische „Marionettenregime“ als wichtige Etappen im Kampf des vietnamesischen Volkes um seine Unabhängigkeit und die Wiedervereinigung des Landes unter Führung der Kommunistischen Partei dar. Während der 30. April im heutigen Vietnam offizieller Feiertag ist, interpretieren viele Exilvietnamesen dieses Datum demgegenüber als „Tag der nationalen Schande“ und als Endpunkt einer Fluchtbe-wegung vor den Kommunisten, die nach der provisorischen Teilung des Landes auf der Genfer Indochinakonferenz 1954 begann und sich 1975 nach dem Sieg Hanoi über die Republik Vietnam fortsetzte. Ihre historischen Wurzeln sind in der Gründung der Demokratischen Republik Vietnam am 2. September 1945 zu finden.

Die Brüche, welche den Prozess zur Erlangung der Unabhängigkeit und der national-staatlichen Identitätswahrung begleiteten, sowie der kontroverse erinnerungspolitische Umgang mit diesen Einschnitten stehen im Vordergrund der folgenden Ausführungen.

1. 1945: Unabhängigkeit

Am 2. September 1945 verkündete Ho Chi Minh auf dem Ba-Dinh-Platz in Hanoi die Un-abhängigkeit Vietnams und rief die Demokratische Republik Vietnam (DRV) aus. Der Prozess der Dekolonisierung war in Vietnam wie auch in den anderen Kolonien in Süd-ostasien maßgeblich von den durch den Zweiten Weltkrieg hervorgerufenen Umwälzun-gen bestimmt. Ein wichtiger Faktor, der die als „Augustrevolution“ bezeichnete Macht-übernahme der Viet Minh, einer im Mai 1941 von Ho Chi Minh gegründeten Einheits-frontorganisation, ermöglichte, war die Auflösung der französischen Kolonialverwaltung im März 1945 durch die Japaner, die seit 1940 wichtige strategische Positionen in Indo-china besetzt hatten. Mit dem Abwurf der Atombomben über Hiroshima und Nagasaki im August 1945 war die Niederlage Japans besiegelt und die Träume einer Großasiatischen Wohlstandssphäre in Ost- und Südostasien waren zerplatzt. Damit war der Zeitpunkt ge-kommen, auf den die Viet Minh lange gewartet hatten. Sie nutzten das Machtvakuum und schufen vollendete Tatsachen, noch bevor die französische Kolonialmacht versuchen konnte, ihre Herrschaft über Indochina wieder zu etablieren.¹

¹ Zur Augustrevolution vgl. David G. Marr, Vietnam 1945. The Quest for Power, Berkeley/Los Ange-les 1997. Zu den internationalen Faktoren, die die Ereignisse in Vietnam 1945 bestimmten, vgl.

Die DRV mit ihrem Präsidenten Ho Chi Minh umfasste ganz Vietnam, d. h. die früheren Protektorate Tonkin und Annam im Norden bzw. im Zentrum sowie die Kolonie Cochinchina im Süden. Auf der Potsdamer Konferenz im Juli 1945 war jedoch bereits beschlossen worden, die Japaner nördlich des 16. Breitengrades durch nationalchinesische Truppen und südlich dieser Markierung durch britische Verbände entwaffnen zu lassen.² Diese von den Großmächten beschlossene faktische Teilung Vietnams hatte erhebliche Folgen für die weitere Entwicklung des jungen vietnamesischen Staates. Während die Nationalchinesen im Norden die französischen Rückeroberungspläne bis 1946 behinderten und die DRV in diesem Gebiet Zeit fand, sich in einem gewissen Grad zu konsolidieren, erlaubten die Briten im Süden bereits im September 1945 die Stationierung französischer Truppen. Im Gegensatz zu Nordvietnam kam es hier deshalb bereits ab 1945 zu bewaffneten Zusammenstößen zwischen Viet Minh und Franzosen.³

Ho Chi Minh versuchte in der Folge, durch Verhandlungen mit den Franzosen eine landesweite bewaffnete Auseinandersetzung zu verhindern. Im März 1946 unterzeichnete er mit Jean Sainteny, dem Abgesandten der französischen Regierung, ein Abkommen, dass die DRV als „freien Staat“ innerhalb der Französischen Union anerkannte. Über das Schicksal Cochinchinas, das für die Franzosen wirtschaftlich am interessantesten war, sollte in einem Referendum entschieden werden. Die Ausrufung eines separaten Staates „Cochinchina“ am 1. Juni 1946 durch den französischen Hochkommissar in Indochina, Thierry d’Argenlieu, machte jedoch deutlich, dass die französischen Kolonialinteressen und der Wunsch der Ho-Chi-Minh-Regierung nach Wahrung der territorialen Einheit des vietnamesischen Staates unvereinbar waren. Die parallel laufenden französisch-vietnamesischen Verhandlungen in Fontainebleau waren damit zum Scheitern verurteilt. Der Modus Vivendi, zum dem Ho Chi Minh und der französische Kolonialminister Marius Moutet im September 1946 kamen, konnte die Verschärfung der Spannungen in Vietnam nicht verhindern. Am 19. Dezember 1946 brach der Krieg aus.⁴

Dieser Krieg, der bis 1954 dauern sollte, war nicht nur eine bewaffnete Auseinandersetzung zwischen den um ihre Unabhängigkeit kämpfenden Vietnamesen und den Franzosen, die ihre Kolonialherrschaft über Indochina aufrechterhalten wollten, sondern auch ein innervietnamesischer Konflikt zwischen konkurrierenden Vertretern des vietnamesischen Nationalismus.

Parteien wie die Viet Nam Quoc Dan Dang (Nationalistische Partei Vietnams) oder die „Dai Viet“-Partei (Großes Vietnam) stellten nicht-kommunistische nationalistische Alternativen zu den Viet Minh bzw. der 1930 gegründeten Kommunistischen Partei Indochinas (KPI) dar.⁵ Die Spaltung des vietnamesischen Nationalismus ging auf die 1930er Jahre zurück und lässt sich grob mit der Entwicklung in China vergleichen. Dieser Bruch der nationalistischen Bewegung kam sogar in den französischen Kolonialgefängnissen zum Ausdruck, in denen nach der Niederschlagung verschiedener Aufstände durch die Kolo-

Christopher E. Goscha/Christian F. Ostermann, *Connecting Histories. Decolonization and the Cold War in South East Asia*, in: Dies. (Hrsg.), *Connecting Histories. Decolonization and the Cold War in South East Asia, 1945–1962*, Stanford, CA 2009, S. 1–12, hier S. 2f.

² Vgl. Mark Atwood Lawrence, *Assuming the Burden. Europe and the American Commitment to War in Vietnam*, Berkeley/Los Angeles 2005, Kap. 3.

³ Vgl. Christopher E. Goscha, *The Indochina War: A Connected History*, http://www.er.uqam.ca/nobel/r26645/documents/HIS2630/Goscha_The_Indochina_War.pdf (Zugriff: 2. 3. 2011).

⁴ Vgl. Stein Tønnesson, *Vietnam 1946. How the War Began*, Berkeley/Los Angeles 2010.

⁵ Die KPI war im Oktober 1945 von Ho Chi Minh aus taktischen Gründen aufgelöst worden.

nialmacht in den 1930er Jahren Tausende von Nationalisten unterschiedlicher Couleur einsaßen. Ein nicht-kommunistischer Nationalist machte einem kommunistischen Mitgefangenen gegenüber deutlich, wie er das gegensätzliche Verhältnis einschätzte: „Für uns sind die Kommunisten der Feind Nr. 1, die Imperialisten sind der Feind Nr. 2.“⁶

Diese Polarisierung verstärkte sich weiter nach der Machtübernahme der Viet Minh 1945, als auch die nicht-kommunistischen Nationalisten aus den Kolonialgefängnissen freikamen bzw. im Gefolge der Kuomintang aus ihrem Exil in Südchina in Vietnam einmarschierten und nun ihrerseits an der Macht teilhaben wollten. Vor allem aus taktischen Gründen gestand die Viet Minh den Parteien wie der Viet Nam Quoc Dan Dang eine bestimmte Anzahl von Sitzen in der ersten Nationalversammlung zu, doch vor allem auf lokaler Ebene kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nicht-Kommunisten. Während sich der gemäßigte Präsident Ho Chi Minh im Sommer 1946 zu Verhandlungen in Frankreich aufhielt, nutzte der damalige Innenminister Vo Nguyen Giap die Gunst der Stunde, um „Säuberungsaktionen“ vor allem gegen die Viet Nam Quoc Dan Dang durchzuführen. Als die Nationalversammlung im Oktober 1946 zu ihrer zweiten Sitzung zusammenkam, waren 33 der für die Delegierten der Viet Nam Quoc Dan Dang und anderer nationalistischer Parteien reservierten 70 Plätze leer.⁷

Die Verhärtung der inneren ideologischen Fronten sollte am Ende des Krieges gegen Frankreich in Verbindung mit externen Einflussfaktoren zur Teilung Vietnams führen.

Im Krieg gegen die Franzosen waren die Viet Minh zunächst in der Defensive und mussten sich in die alte Widerstandsbasis im Viet Bac im vietnamesisch-chinesischen Grenzgebiet und in einige sichere Gebiete im nördlichen Zentralvietnam zurückziehen. In den ersten Kriegsjahren blieb die DRV außerdem trotz vielfältiger Bemühungen von Präsident Ho Chi Minh und seiner Emissäre außenpolitisch isoliert. Während das Hauptaugenmerk der sowjetischen Außenpolitik in dieser Phase noch klar auf Europa lag, waren die chinesischen Kommunisten, mit denen seit der Herausbildung des vietnamesischen Kommunismus in den 1920er Jahren Kontakte bestanden, noch in Kämpfe mit den Kuomintang verwickelt.⁸

Auch die USA, denen Ho Chi Minh ebenfalls Avancen machte, zeigten sich reserviert. Die Haltung der US-Administration in der Vietnamfrage war unentschlossen. Zwar unterstützte die Truman-Regierung prinzipiell die Rückkehr der Franzosen nach Indochina – vor allem, um auf diese Weise die politische Ordnung in Frankreich, einem der wichtigsten Staaten in Westeuropa, zu stabilisieren –, doch sahen vor allem die Asien-Experten im State Department den „archaischen“ französischen Kolonialismus mit Skepsis und machten diesen für den Aufstieg Ho Chi Minhs verantwortlich.⁹

⁶ Zitiert in Goscha, *The Indochina War*. Vgl. hierzu François Guillemot, *Vietnamese Nationalist Revolutionaries and the Japanese Occupation: The Case of the Dai Viet Parties (1936–1946)*, in: Li Narangoa/Robert Cribb (Hrsg.), *Imperial Japan and National Identities in Asia, 1895–1945*, London 2003, S. 221–248, hier S. 222, und Neil L. Jamieson, *Understanding Vietnam*, Berkeley/Los Angeles 1995, S. 176–178.

⁷ Vgl. ebenda, S. 204.

⁸ Vgl. hierzu Christopher E. Goscha, *Courting Diplomatic Disaster? The Difficult Integration of Vietnam into the Internationalist Communist Movement (1945–1950)*, in: *Journal of Vietnamese Studies* 1 (2006), H. 1–2, S. 59–103, hier S. 63–70.

⁹ Vgl. Mark Philip Bradley, *Vietnam at War*, Oxford 2009, S. 51–53, und Mark Atwood Lawrence, *Recasting Vietnam: The Bao Dai Solution and the Outbreak of the Cold War in Southeast Asia*, in: Goscha/Ostermann (Hrsg.), *Connecting Histories. Decolonization and the Cold War*, S. 15–38, hier S. 15f.

Mehrere Faktoren trugen jedoch dazu bei, dass 1950 die Fronten in Vietnam „klar waren“ und die USA die südostasiatische Region und den indochinesischen Kriegsschauplatz als „Ziel einer von Moskau aus gesteuerten Offensive“¹⁰ einschätzten. Nach dem Sieg der Kommunisten unter Mao Zedong und der Ausrufung der Volksrepublik China im Oktober 1949 sowie dem Ausbruch des Koreakrieges im Juni 1950 war Washington nunmehr fest entschlossen, das weitere Vordringen des Kommunismus auch in Vietnam zu verhindern. Dieser Wandel in der amerikanischen Haltung war auch durch die von den Franzosen initiierte Gründung des „Assoziierten Staates Vietnam“ unter der Führung des früheren Kaisers Bao Dai befördert worden.¹¹ Mit der Schaffung einer staatlichen Alternative zu der von den kommunistischen Nationalisten dominierten DRV spielten die Franzosen die „antikommunistische Karte“, sicherten sich so die Unterstützung der USA und konnten ihre koloniale Präsenz in Indochina verlängern.¹² Die von den Franzosen eingeleitete „Vietnamisierung“ (jaundissement) des Krieges seit 1950 verschärfte den Bürgerkrieg in Vietnam. Tatsächlich sollten mehr Vietnamesen, die in der Armee Bao Dais dienten, im Kampf gegen die Viet Minh sterben als französische Soldaten.¹³

Die Ankunft des Kalten Krieges in Indochina wurde von den vietnamesischen Kommunisten begrüßt.¹⁴ Vor allem Politiker wie der Parteichef Truong Chinh (1907–1988) sahen Vietnam nicht als Spielball der Chinesen und der Sowjets, sondern schätzten die Verschiebungen des internationalen Kontextes in Südostasien als eine günstige Gelegenheit ein, um der langjährigen außenpolitischen Isolierung zu entfliehen, sich aktiv die Unterstützung Moskaus und Pekings zu sichern, auf diese Weise eine radikalere Politik einzuleiten und so noch während des Krieges den Grundstein zur Konsolidierung eines kommunistischen Staates in Vietnam zu legen.¹⁵ Es war genau dieser Übergang von einer moderaten Einheitsfront zu einer vom Maoismus beeinflussten Klassenkampflinie mit Säuberungskampagnen innerhalb von Partei und Armee, der zu einer weiteren Polarisierung der Fronten in der vietnamesischen Gesellschaft führte und viele Vietnamesen, die sich als Nationalisten dem antifranzösischen Widerstand angeschlossen hatten, in einen Gewissenskonflikt brachte. Dies galt zum Beispiel für den bereits erwähnten Komponisten und Musiker Pham Duy, der seit Kriegsausbruch 1946 auf Seiten der Viet Minh gegen die Franzosen kämpfte.¹⁶ 1951 erhielt er das Angebot, in die Kommunistische Partei aufgenommen zu werden und zur weiteren Ausbildung als Kader und Musiker nach Moskau geschickt zu werden – allerdings unter der Bedingung, dass seine schwangere Frau in

¹⁰ Lawrence, *Recasting Vietnam*, S. 16.

¹¹ Ebenda, S. 17f.

¹² Vgl. Goscha/Ostermann, *Connecting Histories*, S. 2f.

¹³ Vgl. Goscha, *The Indochina War*.

¹⁴ Einige Autoren vertreten die Ansicht, dass die vietnamesische Kommunistische Partei sich aus der bipolaren Auseinandersetzung heraushalten wollte, vgl. etwa Mark Philip Bradley, *Imagining Vietnam & America. The Making of Postcolonial Vietnam, 1919–1950*, Chapel Hill/London 2000, S. 181. Dagegen überzeugend Christopher E. Goscha, *Choosing between the Two Vietnams: 1950 and Southeast Asian Shifts in the International System*, in: Ders./Ostermann (Hrsg.), *Connecting Histories. Decolonization and the Cold War*, S. 207–237, hier S. 216f. und 231, sowie Tuong Vu, *From Cheering to Volunteering: Vietnamese Communists and the Coming of the Cold War, 1940–1951*, in: Goscha/Ostermann (Hrsg.), *Connecting Histories. Decolonization and the Cold War*, S. 172–204, hier S. 172f.

¹⁵ Vgl. Tuong Vu, *From Cheering*, S. 192.

¹⁶ Zu Pham Duy vgl. Eric Henry, *Pham Duy and Modern Vietnamese History*, in: *Southeast Review of Asian Studies* 27 (2005), <http://www.uky.edu/Centers/Asia/SECAAS/Seras/2005/Henry.htm> (Zugriff: 1. 3. 2011).

Vietnam bleiben und er sich öffentlich von seinem als „kleinbürgerlich“ und „romantisch“ eingestuften Lied „Ben cau bien gioi“ (An der Brücke zur Grenze) distanzieren sollte. Da sich der bürgerliche Pham Duy nicht der rigiden Kulturpolitik und dem Klassendenken der stark vom Maoismus beeinflussten Arbeiterpartei unterwerfen wollte, verließ er den Widerstand (dinh te). Wie viele andere floh er mit seiner Familie aus dem Viet Bac, dem von der Viet Minh kontrollierten Gebiet in der Nähe der vietnamesisch-chinesischen Grenze, in seine Heimatstadt Hanoi. Damit galt er bei seinen früheren Kampfgenossen als Abtrünniger – To Huu (1920–2002), Schriftsteller und ab Mitte der 1950er Jahre einer der wichtigsten Kulturkader der Partei, machte noch in seiner 2000 erschienenen Biografie aus seiner Verachtung über die Abkehr Pham Duys von den Viet Minh keinen Hehl: „Damit ist wirklich ein Leben verschwendet.“¹⁷ Die Flucht Pham Duys und anderer von den Viet Minh enttäuschten Nationalisten war Prolog für weitere Fluchtbewegungen.

Nachdem die DRV durch die Sowjetunion, die Volksrepublik China sowie andere sozialistische Staaten Anfang 1950 diplomatisch anerkannt worden war und die chinesische Militärhilfe seit Frühjahr des gleichen Jahres nach Vietnam fließen konnte, ging der zunächst ungleiche Kampf der Viet Minh gegen die Franzosen in einen neue Phase über. Die Internationalisierung des Krieges seit 1949/50 war für die Franzosen wie auch für die Viet Minh mit Vorteilen verbunden, machte jedoch beide Kriegsparteien auch von ihren Verbündeten abhängig und grenzte ihren Handlungsspielraum ein, wie das Ende des Krieges zeigte.

2. Teilung 1954 und Flucht

Am 7. Mai 1954 fiel die französische Festung Dien Bien Phu, ein im Nordwesten Vietnams in der Nähe der laotisch-vietnamesischen Grenze gelegener Talkessel. Trotz des grandiosen Sieges von Dien Bien Phu, der bis heute als einer der größten militärischen Triumphe über eine europäische Kolonialmacht gilt, musste die DRV auf der Genfer Friedenskonferenz im Sommer 1954 die provisorische Teilung des Landes entlang des 17. Breitengrads hinnehmen. Dieser Kompromissfrieden war vor allem auf den Druck der Volksrepublik China zurückzuführen, die sich nach ihrer Intervention im Koreakrieg wieder auf innenpolitische Fragen konzentrieren wollte und hierfür ein stabiles internationales Umfeld benötigte. Der chinesische Außenminister Zhou Enlai wies die DRV-Führung deshalb bereits vor dem Fall von Dien Bien Phu darauf hin, dass eine Friedenslösung in Indochina nicht vom internationalen Kontext abgekoppelt werden könne und die Viet Minh Konzessionen machen müsse, um nicht eine Intervention der USA zu riskieren.¹⁸ Die chinesische Haltung kam auch den Interessen der Sowjetunion entgegen, die nach dem Tod Stalins ebenfalls eine direkte Konfrontation mit dem Westen vermeiden wollte.¹⁹ Außerdem sahen sich die Viet Minh genötigt, am Verhandlungstisch in Genf Kompromisse ein-

¹⁷ To Huu, *Nho lai mot thoi. Hoi ky* [Erinnerung an eine Zeit. Memoiren], Hanoi 2000, S. 284.

¹⁸ Zur Rolle der Volksrepublik China bei der Genfer Friedenskonferenz 1954 vgl. Qiang Zhai, *China and the Vietnam Wars 1950–1975*, Chapel Hill/London 2000, S. 49–63, und Chen Jian, *China and the Indochina Settlement at the Geneva Conference of 1954*, in: Mark Atwood Lawrence/Fredrik Logevall (Hrsg.), *The First Vietnam War. Colonial Conflict and Cold War Crisis*, Cambridge 2007, S. 240–262.

¹⁹ Vgl. Chen Jian, *China*, S. 245. Zur Rolle der Sowjetunion vgl. auch Ilya V. Gaiduk, *Confronting Vietnam. Soviet Policy toward the Indochina Conflict, 1954–1963*, Washington, D.C. 2003, S. 28–53.

zugehen, weil sie für einen endgültigen militärischen Sieg über die Franzosen realistischere noch drei bis fünf Jahre hätten veranschlagen müssen.²⁰ Damit musste sich die DRV nach acht Jahren verlustreichen Kampfes faktisch mit der Hälfte des Gebietes zufriedengeben, das sie bei ihrer Gründung am 2. September 1945 umfasst hatte.²¹ Allerdings waren nach zwei Jahren landesweite Wahlen vorgesehen, die in die Wiedervereinigung münden sollten.

Darüber hinaus setzten die Bestimmungen des Genfer Friedensabkommens weitreichende Bevölkerungsbewegungen in Vietnam in Gang. Danach hatten Zivilisten und Soldaten der beiden Kriegsparteien die Möglichkeit, im Zeitraum von 300 Tagen nach Inkrafttreten des Abkommens in das Gebiet nördlich oder südlich der Demarkationslinie umzusiedeln.

General Ely, französischer Hochkommissar in Indochina, schätzte, dass ca. 30 000 Großgrundbesitzer und Geschäftsleute von dieser Möglichkeit Gebrauch machen würden.²² Tatsächlich flohen im Zeitraum vom 22. Juli 1954 bis zum 16. Mai 1955, an dem der letzte französische Sektor im Norden evakuiert wurde, jedoch ca. 930 000 vietnamesische Zivilisten und 120 000 Soldaten und paramilitärisches Personal nach Südvietnam.²³

Das Gros der Flüchtlinge aus dem Norden machten Katholiken aus. Nach Schätzungen flohen ca. 800 000 Katholiken aus Nordvietnam. Der größte Teil hiervon kam wiederum aus den beiden Diözesen Phat Diem und Bui Chu in den Provinzen Ninh Binh bzw. Nam Dinh im Delta des Roten Flusses. In beiden Diözesen hatte es während des Krieges blutige Auseinandersetzungen zwischen paramilitärischen Verbänden der Katholiken und den Viet Minh gegeben.²⁴

Die Ursachen für die Flucht der Katholiken waren vielfältiger Natur. Die in der Literatur immer noch weitverbreitete These, die Katholiken seien in erster Linie durch eine geschickte, vom CIA-Agenten Edward Lansdale initiierte Propagandakampagne zur Flucht in den Süden getrieben worden, ist von neueren Untersuchungen widerlegt worden. Lansdale selbst betonte später, dass die Katholiken im Norden nicht einfach aufgrund von Propagandaslogans wie „Die Jungfrau Maria ist in den Süden gegangen“ die schwere Entscheidung trafen, ihre Heimat zu verlassen – allerdings habe die USA den Flüchtlingen logistische Unterstützung angeboten.²⁵ Wie hoch der Prozentsatz der Katho-

²⁰ Vgl. Chen Jian, *China*, S. 254, und Qiang Zhai, *China and the Vietnam Wars*, S. 58f.

²¹ Die Abschlusssdeklaration ist abgedruckt in George Katsiaficas (Hrsg.), *Vietnam Documents: American and Vietnamese Views of the War*, Armonk 1992, S. 28–30. Vgl. Goscha, *The Indochina War*.

²² Vgl. Seth Jacobs, *Cold War Mandarin. Ngo Dinh Diem and the Origins of America's War in Vietnam, 1950–1963*, Lanham, MD 2006, S. 43, und allg. Andrew Hardy, *Internal Transnationalism and the Formation of the Vietnamese Diaspora*, in: Brenda S. A. Yeoh/Katie Willis (Hrsg.), *State/Nation/Transnation. Perspectives of Transnationalism in the Asia-Pacific*, London/New York 2004, S. 218–237, hier S. 223f.

²³ William S. Turley, *The Second Indochina War. A Concise Political and Military History*, Lanham, MD 2009, S. 25. Zur Fluchtbewegung vgl. die Darstellung bei Nghia M. Vo, *The Vietnamese Boat People, 1954 and 1975–1992*, Jefferson, NC u. a. 2006, S. 17–30.

²⁴ Peter Hansen, *Bac di cu: Catholic Refugees from the North of Vietnam, and Their Role in the Southern Republic, 1954–1959*, in: *Journal of Vietnamese Studies* 4 (2009), H. 3, S. 173–211, hier S. 179. Siehe auch die Zahlen bei Seth Jacobs, *America's Miracle Man in Vietnam. Ngo Dinh Diem, Religion, Race, and U.S. Intervention in Southeast Asia, 1950–1957*, Durham/London 2004, S. 131.

²⁵ Die Evakuierung von Flüchtlingen aus dem Norden in das Gebiet südlich des 17. Breitengrades wurde als „Passage to Freedom“ bekannt. Vgl. Hansen, *Bac di cu*, S. 182f. Die kritisierte These wird z. B. nach wie vor von Turley, *The Second Indochina War*, S. 25, und Jacobs, *America's Miracle Man*, S. 132f., vertreten.

liken, die sich in einem Gebiet zur Flucht entschlossen, war, hing stark von der Haltung der katholischen Geistlichen ab. So flohen in der Diözese Hanoi, in der sich der örtliche Bischof zum Bleiben entschieden hatte, nur ca. ein Drittel der Katholiken Richtung Süden, während in den bereits genannten Diözesen Phat Diem und Bui Chu mehr als 70 Prozent der Katholiken zusammen mit ihren Bischöfen in das Gebiet südlich des 17. Breitengrades gingen.²⁶

Nachdem Ho Chi Minh aus der Widerstandsbasis im Viet Bac nach Hanoi zurückgekehrt war, hatte er zwar betont, dass die DRV-Regierung alle willkommen heiße, die zum Wohle des Volkes und der Nation beitragen wollten, auch wenn sie zuvor für den Feind gearbeitet hätten. Ebenso garantierte er, dass Geschäftsleute weiterhin ungestört ihrer Tätigkeit nachgehen könnten.²⁷ In der Praxis wurde dieser Appell des Präsidenten, der die Fortführung der Einheitsfrontpolitik suggerierte, jedoch vor allem durch die Entwicklungen in den Dörfern konterkariert. Hier führte die Arbeiterpartei Vietnams bereits seit Ende 1953 eine radikale Landreform durch. Wer dabei als Großgrundbesitzer eingestuft und zudem verdächtigt wurde, mit den Franzosen oder der Bao-Dai-Regierung kollaboriert zu haben, landete häufig als „Vaterlandsverräter“ und „grausamer und tyrannischer Großgrundbesitzer“ vor einem Erschießungskommando.²⁸ Entgegen den Versprechungen Ho Chi Minhs wurde die Beurteilung einer Person nach ihrer Klassenzugehörigkeit, die bereits ab 1950 in den von den Viet Minh besetzten Gebieten Einzug gehalten hatte, nun auf das gesamte Gebiet nördlich des 17. Breitengrades ausgedehnt. Vor diesem Hintergrund kehrten viele der bürgerlichen Fachleute, die sich ursprünglich zur Mitarbeit am Wiederaufbau entschlossen hatten, der DRV schnell den Rücken. Selbst unter denjenigen, die sich dem Widerstand gegen die Franzosen aus Patriotismus angeschlossen hatten, aber nicht der Kommunistischen Partei beigetreten waren, machte sich zunehmend Enttäuschung breit, da sie als „Viet Minh zweiter Klasse“ behandelt wurden.²⁹ Da das Klassendenken in allen Bereichen der nordvietnamesischen Gesellschaft Einzug hielt, der kommunistische Staat die Kontrolle über die Bürger verstärkte und private Unternehmen mit hohen Steuern belegte, machten sich auch Teile der städtischen Bevölkerung, darunter viele Geschäftsleute, auf den Weg nach Süden.³⁰

Daneben schlossen sich viele Menschen der Fluchtbewegung an, die für die Franzosen, die Regierung oder in der Armee des Assoziierten Staats Vietnam unter Bao Dai tätig gewesen waren, oder die politischen Parteien wie der Viet Nam Quoc Dan Dang oder der Dai Viet angehörten, die von der Viet Minh bereits seit der Augustrevolution verfolgt worden waren. Außerdem flohen viele Vietnamesen, die wie Pham Duy Anfang der 1950er Jahre aus Enttäuschung über den „Linksschwenk“ die Viet Minh verlassen hatten.³¹

²⁶ Vgl. Hansen, *Bac di cu*, S. 180–187.

²⁷ Vgl. William J. Duiker, *Ho Chi Minh. A Life*, New York 2000, S. 465.

²⁸ Zur Landreform vgl. ebenda, S. 443f. und 474–488, sowie die Schilderungen in Duong Van Mai Elliott, *The Sacred Willow. Four Generations in the Life of a Vietnamese Family*, Oxford 1999, S. 234f., und Xuan Phuong/Danièle Mazingarbe, *Ao dai. My War. My Country. My Vietnam*, New York 2004, S. 162–175.

²⁹ Vgl. Xuan Phuong/Mazingarbe, *Ao dai*, S. 141f. und 147f.

³⁰ Vgl. Tuan Hoang, *The Early South Vietnamese Critique of Communism*, in: Tuong Vu/Wasana Wongsurawat (Hrsg.), *Dynamics of the Cold War in Asia. Ideology, Identity, and Culture*, New York 2009, S. 17–32, hier S. 22, sowie Hardy, *Internal Transnationalism*, S. 224f., und Jamieson, *Understanding Vietnam*, S. 232f.

³¹ Vgl. ebenda, S. 232f.

Die Entscheidung eines Großteils der Flüchtlinge, die in den Süden gegangen waren, war auch eine Entscheidung gegen die kommunistische Version des vietnamesischen Nationalismus, wie sie von der vietnamesischen Arbeiterpartei und ihrem Präsidenten Ho Chi Minh verkörpert wurde. Die provisorische Teilung Vietnams am 17. Breitengrad sowie die massiven Bevölkerungsverschiebungen nach dem Friedensschluss von Genf verschärften die Polarisierung der vietnamesischen Gesellschaft, die sich bereits während der Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen politischen Parteien nach der Augustrevolution intensiviert hatten, noch weiter. Diese Spaltung, die den Konflikt zwischen der Republik Vietnam im Süden und der DRV im Norden von 1954 bis zum Ende des Vietnamkrieges bestimmte, führte auch in auslandsvietnamesischen Gemeinden zur Fraktionsbildung und strahlte noch lange in die Nachkriegszeit aus.³²

Im Gegenzug zur Fluchtbewegung Richtung Süden siedelten gemäß dem Genfer Friedensabkommen innerhalb der erwähnten Frist ungefähr 87 000 Viet-Minh-Soldaten und 43 000 Zivilisten nach Norden um. Andere Viet Minh wie der spätere Parteichef Le Duan (1907–1986) blieben in Südvietnam, vergruben ihre Waffen und blieben mit Blick auf die für 1956 anvisierten Wahlen zunächst in „Wartestellung“.³³

Nach dem Abzug der Franzosen konzentrierte sich die Ho-Chi-Minh-Regierung zunächst darauf, ihre Herrschaft nördlich des 17. Breitengrades zu konsolidieren, das vom Krieg zerrüttete Land wiederaufzubauen und den Sozialismus zu errichten. Innerhalb der Führung in Hanoi bildeten sich jedoch schnell unterschiedliche Vorstellungen darüber aus, ob dem Aufbau des Sozialismus im Norden oder dem Kampf um die Wiedervereinigung Priorität zugemessen werden sollte. Auch inspiriert durch die sowjetische Politik der friedlichen Koexistenz sprach sich Parteichef Truong Chinh dafür aus, von der soliden Basis eines wirtschaftlich prosperierenden sozialistischen Staates im Norden den friedlichen Kampf um die Wiedervereinigung Vietnams zu führen. Dagegen plädierte Le Duan, der Leiter der Parteiorganisation in Südvietnam, schon frühzeitig für die Wiederaufnahme des bewaffneten Kampfes für die Wiedervereinigung des Landes.

Verschiedene Faktoren sorgten dafür, dass sich Le Duan mit seiner militanteren Wiedervereinigungsstrategie ab 1956 gegen die „moderate“ Fraktion um Truong Chinh durchsetzen konnte.³⁴ Der südvietnamesische Präsident Ngo Dinh Diem, dem es zur Überraschung vieler Beobachter schnell gelungen war, seine Herrschaft im Süden zu konsolidieren, hatte die vorbereitenden Gespräche für die landesweiten Wahlen, die eigentlich nach dem Genfer Friedensabkommen im Jahr 1956 stattfinden sollten, abgelehnt. Die Hoffnung der Führung in Hanoi, die Kontrolle über den südlichen Landesteil durch Wahlen zu erlangen, konnte sich also nicht erfüllen. Da Ngo Dinh Diem verstärkt mit repressiven Mitteln gegen jegliche Form von Opposition vorging, waren auch die Hilferufe der im Süden verbliebenen Kader in Hanoi nicht mehr zu überhören. Zudem machte sich auch unter den Viet Minh, die nach 1954 in den Norden umgesiedelt waren, Unmut breit. Ein Gedicht, das unter ihnen zirkulierte, verspottete die Propaganda der Hanoier Regierung, die in dieser Phase noch an die Geduld der südvietnamesischen Landsleute

³² Vgl. hierzu ebenda, S. 233, und Hardy, *Internal Transnationalism*.

³³ Vgl. Turley, *The Second Indochina War*, S. 25.

³⁴ Zu diesen Entwicklungen vgl. die detaillierte Diskussion in Martin Großheim, *Die Partei und der Krieg. Debatten und Dissens in Nordvietnam*, Berlin 2009, Kap. 1.

appellierte: „Ich werde in den Süden zurückkehren, warte auf mich, meine Frau. [...] Wenn ich zurückkehre, werden mein Haar und mein Bart grau sein.“³⁵

Dass ihre Rufe nach einer Wiederaufnahme des bewaffneten Kampfes nicht ungehört blieben, hing auch mit personellen Veränderungen in der Führung der Kommunistischen Partei Vietnams 1956 zusammen. Der bisherige Generalsekretär der Partei, Truong Chinh, und einige seiner engsten Mitarbeiter mussten die Verantwortung für die Landreform übernehmen, bei der es zu einer Reihe von Exzessen gekommen war, und verloren auf einem Parteiplenum im September 1956 ihre Posten. Mit diesem Revirement begann der Aufstieg Le Duans an die Parteispitze. Anfang 1957 wurde er als Vollmitglied in das Politbüro berufen – auch um Ho Chi Minh zu unterstützen, der kommissarisch das Amt des Generalsekretärs der Partei übernommen hatte. Faktisch führte Le Duan jedoch mehr und mehr selbst die Amtsgeschäfte und konnte zudem seine Machtposition weiter ausbauen, indem er Schlüsselstellungen in Partei, Staat und Armee mit engen Vertrauten besetzte. Zusammen mit Le Duc Tho, dem neuen mächtigen Leiter der Parteiorganisation, bestimmte Le Duan so die politische Linie der Partei bis zu seinem Tod 1986.³⁶

Als die Parteiorganisation im Süden aufgrund einer antikommunistischen Kampagne der Ngo-Dinh-Diem-Regierung 1958 ihre „schwärzesten Tage“³⁷ erlebte, nahm die Partei schließlich die Empfehlungen Le Duans auf und sanktionierte in der Resolution Nr. 15 im Mai 1959 den Aufbau bewaffneter revolutionärer Kräfte in Südvietnam sowie die Anwendung von bewaffneter Gewalt neben dem politischen Kampf. Die praktische Umsetzung dieses Kurswechsels verzögerte sich allerdings noch, da die Truong-Chinh-Fraktion innerhalb der Parteiführung, die zunächst auf den Aufbau des Sozialismus in Nordvietnam setzte, noch hemmenden Einfluss ausübte. Zudem behinderte auch die Haltung der Sowjetunion und der Volksrepublik China, die in dieser Phase einer Intensivierung des bewaffneten Kampfes noch ablehnend oder neutral gegenüberstanden, eine schnelle Implementierung des neuen Kurses. Erst als sich das internationale Umfeld Ende der 1950er Jahre mit dem Ausbruch des sino-sowjetischen Konfliktes änderte und Le Duan im September 1960 auch offiziell zum Parteichef gewählt wurde, erfolgte im Dezember des gleichen Jahres die Bildung der NLF.³⁸ Ab Anfang der 1960er Jahre drängte die Fraktion um Le Duan und Le Duc Tho diejenigen Parteimitglieder in die Defensive, die unter Berufung auf die von der Sowjetunion propagierte Politik der friedlichen Koexistenz an einer friedlichen Wiedervereinigungsstrategie festhielten. Dieser innerparteiliche Streit, der mit dem Vokabular des sino-sowjetischen Konfliktes ausgefochten wurde, erreichte Ende 1963 auf dem 9. Plenum der Partei seinen Höhepunkt und endete mit einem Sieg Le Duans. In der „Kampagne gegen den modernen Revisionismus“ schaltete die Parteiführung 1964 Gegner ihres militanten Kurses aus, die ihrer Ansicht nach mit der Verbreitung „revisionistischer“ Ideen wie der friedlichen Koexistenz den Kampfeswillen der Bevölkerung und die ideologische Geschlossenheit der Partei zu unterminieren drohten.

³⁵ Zitiert in Balasz Szalontai, *Political and Economic Crisis in North Vietnam, 1955–56*, in: *Cold War History* 5 (2005), H. 4, S. 395–426, hier S. 415. Vgl. auch die Interviews in David Chanoff/Doan Van Toai, *„Vietnam“. A Portrait of Its People at War*, London/New York 1996, S. 32 und 77. Zur Rolle der südvietnamesischen Kader, die nach 1954 in den Norden gingen, liegt interessanterweise bis heute keine Untersuchung vor.

³⁶ Vgl. Großheim, *Die Partei*, S. 32–38.

³⁷ Vgl. Robert K. Brigham, *Guerrilla Diplomacy. The NLF's Foreign Relations and the Viet Nam War*, Ithaca, NY/London 1999, S. 9.

³⁸ Vgl. Großheim, *Die Partei*, S. 38–44 und 66–70.

Außerdem diente die Kampagne dazu, die nordvietnamesische Bevölkerung propagandistisch auf den bewaffneten Kampf um die Wiedervereinigung des Landes vorzubereiten. Dass sich die Le-Duan-Fraktion mit ihrer „militanten“ Linie in der Innen- und Außenpolitik durchsetzen konnte, lag nicht nur an der ideologischen Unterstützung durch die Volksrepublik China in dieser Phase, sondern paradoxerweise auch an der massiven Intervention der USA in Südvietnam, die den Hoffnungen auf eine friedliche Wiedervereinigung des Landes unter kommunistischen Vorzeichen den Boden entzog.³⁹

Die Teilnahme an dem „Krieg zur nationalen Rettung gegen die USA“ – so die offizielle Bezeichnung für den Konflikt, der nach dem Tonkin-Zwischenfall im August 1964 militärisch eskalierte – erklärte Le Duan in einer Ansprache vor Soldaten einer Flakstellung in Haiphong zur „heiligen Pflicht“. Bevor sie den langen Weg über das Truong-Son-Gebirge Richtung Süden antraten, lernten die Soldaten der vietnamesischen Volksarmee, dass sie die einzig legitime Form des vietnamesischen Nationalismus repräsentierten und einen „gerechten Krieg“ (chien tranh chinh nghia) für die Wiedervereinigung ihres Vaterlandes führten, der Gegner, das Saigoner Marionettenregime (nguy quyen), aber keinerlei Legitimität beanspruchten konnte.⁴⁰

Tatsächlich war der südvietnamesische Präsident Ngo Dinh Diem keine „Marionette des US-Imperialismus“. Neuere Untersuchungen haben ergeben, dass Diem ein selbstständig handelnder Politiker war, der nicht von den USA auf seinen Posten gehoben wurde, sondern bereits in den letzten Jahren des Krieges gegen Frankreich eigene politische Initiativen entwickelte und Kontakte zu anderen antikommunistischen nationalistischen Politikern in Vietnam pflegte. Er wurde 1954 von Bao Dai zum Premierminister des Staates Vietnam auserkoren und setzte sich nach seiner Wahl zum Präsidenten 1955 gegen seine Gegner durch. Ohne Zweifel wurde seine Regierung ab Mitte der 1950er Jahre massiv von den USA unterstützt, doch wahrte Diem nach wie vor ein hohes Maß an Selbstständigkeit und folgte häufig nicht den Ratschlägen der Amerikaner.⁴¹

Dabei stützte sich der Katholik Diem vor allem auf die Hunderttausenden von Katholiken, die nach dem Inkrafttreten des Genfer Friedensabkommens nach Süden geflohen waren. Ebenso war er entgegen den Behauptungen der Hanoier Propaganda durchaus „Nationalist“ – so war er z. B. 1933 aus Protest gegen die Politik der französischen Kolonialverwaltung von seinem Posten als Innenminister zurückgetreten – allerdings als Vertreter einer antikommunistischen Variante, deren Legitimität von der Parteihistoriografie in Vietnam bis heute bestritten wird.

Das grundsätzliche Problem der Diem-Regierung und seiner Nachfolger war jedoch, dass ihr alternativer Nationalismus „in der Substanz schwach“⁴² war. Diem konzentrierte sich mit US-Hilfe auf *nation building* und schob die Wiedervereinigung des Landes auf. Dass er die Teilung des Landes als „politische Realität“ akzeptierte, spiegelte sich auch darin wider, dass der Begriff „Südvietnam“ in der Öffentlichkeit als Synonym für die

³⁹ Vgl. ebenda, S. 114–172.

⁴⁰ Vgl. Martin Großheim, Der „gerechte Krieg“: Der Vietnamkrieg und Erinnerungsdebatten, in: Jahrbuch für Politik und Geschichte 1 (2010), S. 151–173, hier S. 155f.

⁴¹ Das Bild Ngo Dinh Diems ist in den letzten Jahren vor allem durch die Untersuchungen von Edward Miller maßgeblich revidiert worden. Vgl. Edward Miller, Vision, Power and Agency: The Ascent of Ngo Dinh Diem, 1945–54, in: Journal of Southeast Asian Studies 35 (2004), S. 433–485, und ders., Misalliance. Ngo Dinh Diem, the United States, and the Fate of South Vietnam, Cambridge, MA 2013.

⁴² Hardy, Internal Transnationalism, S. 222.

Republik Vietnam verwendete wurde.⁴³ Der Appell der südvietnamesischen Regierung an „Nationalismus“ und „Antikommunismus“ blieb zu abstrakt und inhaltsleer, als dass sie die Soldaten der Army of the Republic of Vietnam (ARVN) mit dem unbedingten Kampfeswillen und Einsatz für die Wiedervereinigung ihres Vaterlandes hätten erfüllen können, der die Soldaten der DRV und der südvietnamesischen Befreiungsfront auszeichnete.⁴⁴ So konnten die Soldaten der ARVN den *bo doi* aus dem Norden und südvietnamesischen Guerillakämpfern nichts entgegensetzen, als der Krieg 1964 begann.⁴⁵

Der Wunsch des Komponisten Pham Duy, der nach 1954 zu einem der bekanntesten Künstler der Republik Vietnam geworden war, die Vietnamesen mögen Blutvergießen vermeiden und sich in einem freien und demokratischen Staat vereinen, wie er in vielen seiner Lieder zum Ausdruck kam, ging damit nicht in Erfüllung: Der Vietnamkrieg (1964–1975) kostete Millionen seiner Landsleute das Leben.

3. Krieg gegen die USA

In der militärischen Auseinandersetzung mit der amerikanischen Supermacht und der Republik Vietnam erhielt Hanoi massiv Militärhilfe von der Volksrepublik China, der Sowjetunion und anderen sozialistischen Staaten. Nach dem Rücktritt Nikita Sergejewitsch Chruschtschows im Herbst 1964 hatte die neue sowjetische Führung unter Leonid Iljitsch Breschnew und Alexei Nikolajewitsch Kossygin eine Neueinschätzung ihrer Vietnampolitik vorgenommen und beschlossen, die DRV im Kampf gegen die USA zu unterstützen, sie aber gleichzeitig zu einer Verhandlungslösung zu bewegen.⁴⁶ Mit der Verbesserung der Beziehungen zu Moskau und vor dem Hintergrund der Zerstörungen, die die amerikanischen Bombardements in Nordvietnam anrichteten, erhielten in der DRV Kräfte Auftrieb, die die militante Wiedervereinigungspolitik der Parteiführung in Frage stellten, sich für eine Begrenzung des militärischen Engagements Nordvietnams im Süden aussprachen und wieder größeres Gewicht auf den Aufbau des Sozialismus im Norden setzen wollten. In dieser innerparteilichen Auseinandersetzung behielt die Fraktion um Parteichef Le Duan die Oberhand. Sie wurde von Kadern der Nationalen Befreiungsfront Südvietnams bestärkt, die einen erneuten Kompromissfrieden wie in Genf 1954 befürchteten.⁴⁷

1967 wurden in mehreren Wellen Hunderte von Parteikadern und Intellektuellen, die zumeist bereits Zielscheibe der „Anti-Revisionismus-Kampagne“ 1964 gewesen waren, verhaftet. Die Hintergründe dieser sogenannten Anti-Partei-Revisionismus-Affäre sind bis

⁴³ Vgl. ebenda.

⁴⁴ Dieses Defizit erkannten viele Soldaten der ARVN selbst. Vgl. Robert K. Brigham, ARVN. Life and Death in the South Vietnamese Army, Lawrence 2006, S. 40–44, und Großheim, Der „gerechte Krieg“, S. 156.

⁴⁵ Mit *bo doi* (wörtlich „marschierende Truppen“) werden gemeinhin die Soldaten der Vietnamesischen Volksarmee in der DRV bezeichnet.

⁴⁶ Vgl. Ilya V. Gaiduk, The Soviet Union and the Vietnam War, Chicago 1996, Qiang Zhai, China and the Vietnam Wars, Kap. 6–9, und ders., An Uneasy Relationship: China and the DRV during the Vietnam War, in: Lloyd C. Gardner/Ted Gittinger (Hrsg.), International Perspectives on Vietnam, College Station 2000, S. 108–139. Zum Vietnamkrieg allgemein vgl. Marc Frey, Geschichte des Vietnamkriegs. Die Tragödie in Asien und das Ende des amerikanischen Traums, München ⁸2006, und Bradley, Vietnam at War.

⁴⁷ Vgl. Brigham, Guerrilla Diplomacy, S. 41f., 48, 53f. und 56f., sowie Großheim, Die Partei, Kap. 6.

heute nicht ganz geklärt. Es deutet aber Vieles darauf hin, dass die Parteiführung um Le Duan in Vorbereitung einer großen Offensive im Süden jegliche Opposition ausschalten und außerdem Verteidigungsminister Vo Nguyen Giap, der der „moderaten Fraktion“ zugeordnet wurde, isolieren wollte.⁴⁸

Die Tet-Offensive im Januar 1968 brachte die von der Führung in Hanoi erhoffte Wende im Krieg. Sie war ein propagandistischer Erfolg – US-Präsident Lyndon B. Johnson erklärte im Mai 1968, dass er bei den kommenden Wahlen nicht mehr als Kandidat zur Verfügung stehen würde. Er ließ die Bombardements auf nordvietnamesisches Territorium einstellen und bot der DRV Verhandlungen an. Rein militärisch war die Großoffensive jedoch eine Niederlage. Die NLF hatte den Großteil der Verluste zu beklagen und wurde langfristig geschwächt. Ab Ende der 1960er Jahre wurden die südliche Widerstandsfront und die Provisorische Regierung Südviets (PRG), die 1969 gebildet worden war, so mehr und mehr von Nordvietnam dominiert. Innerhalb der NLF-Einheitsfront, der sich auch bürgerliche Kräfte angeschlossen hatten, führte dies zu ähnlichen Verschiebungen wie bei den Viet Minh 1950/51. Nachdem bislang Patriotismus und der Widerstand gegen das Saigoner Regime und die US-Intervention als Nachweis der richtigen politischen Gesinnung ausgereicht hatten, wurden die „bourgeois Mitglieder“ der NLF nunmehr von Spezialisten des Nguyen-Ai-Quoc-Instituts, der Kadenschmiede der Partei in Hanoi, zur Teilnahme an politischen Schulungskursen angehalten und mussten sich für ihren bürgerlichen Klassenhintergrund rechtfertigen.⁴⁹ Mit diesem erneuten Übergang von der Einheitsfront- zur Klassenkampflinie, der sich hier andeutete, entfremdeten sich Teile der bürgerlichen-nationalen Elemente von der Front. Damit wurden auch die Weichen für die Nachkriegsentwicklung gestellt.

Im Januar 1973 kamen die langjährigen Verhandlungen zwischen den USA und Nordvietnam zu einem Abschluss. Im Pariser Friedensabkommen verpflichteten sich die USA zum Abzug ihrer Streitkräfte aus Südviets. Demgegenüber durften die regulären nordvietnamesischen Truppen, die sich südlich des 17. Breitengrades befanden, bleiben. Die nordvietnamesische Delegation mit ihrem Leiter Le Duc Tho hatte im Laufe des Jahres 1972 die Verhandlungen in Paris beschleunigt und, ohne mit der NLF Rücksprache zu halten, die Forderung nach Bildung einer Koalitionsregierung in Südviets aufgegeben. Tatsächlich war dies ein geschickter Schachzug Hanois, um den Einfluss bürgerlicher südvietnamesischer Nationalisten innerhalb der NLF einzudämmen und die Kontrolle über die Front zu behalten.⁵⁰

Die Schlussoffensive der Vietnamesischen Volksarmee und der NLF begann im März 1975 im Zentralen Hochland. Sie brachte eine auch für die Hanoier Führung überraschend schnelle Entscheidung. Am 30. April 1975 fiel Saigon – die Republik Vietnam war untergegangen.⁵¹

⁴⁸ Vgl. im Einzelnen Großheim, ebenda, und Nguyen T. Lien Hang, *The War Politburo: North Vietnam's Diplomatic and Political Road to the Tet Offensive*, in: *Journal of Vietnamese Studies* 1 (2006), H. 1-2, S. 4-58, hier S. 22-33.

⁴⁹ Vgl. Truong Nhu Tang (mit David Chanoff und Doan Van Toai), *A Viet Cong Memoir. An Inside Account of the Vietnam War and Its Aftermath*, New York 1986, S. 186-196, und Brigham, *Guerrilla Diplomacy*, S. 77f., 83f., 93f. und 108.

⁵⁰ Vgl. Truong Nhu Tang, *A Viet Cong Memoir*, S. 216f., und Brigham, *Guerrilla Diplomacy*, S. 109.

⁵¹ Zum 30. 4. 1975 vgl. die Schilderungen bei Walter Skrobanek, *Nach der Befreiung. Damit ihr wisst, dass das Leben weitergeht. Tagebuch aus Vietnam 1975*, Bad Honnef 2008, S. 16-25, und Duong Van Mai Elliott, *The Sacred Willow*, S. 405-414.

4. 1975: Wiedervereinigung, aber keine Wiederversöhnung – Die zweite Flucht

Die politische Entwicklung nach dem 30. April 1975 wies deutliche Parallelen mit der Entwicklung nach dem Sieg über die Franzosen zwei Jahrzehnte zuvor auf: Wie Ho Chi Minh nach der Rückkehr der DRV-Regierung nach Hanoi 1954, so versprach die Führung der Kommunistischen Partei auch 1975, eine Politik der Wiederversöhnung mit dem früheren Gegner einzuleiten – dies war bereits Bestandteil einer Reihe von Verlautbarungen der PRG und des Pariser Friedensabkommens von 1973 gewesen.⁵² In der Praxis zeigte sich jedoch schnell, dass die Sieger stattdessen systematisch versuchten, das besiegte süd-vietnamesische „Marionettenregime“ mit seinen Trägern weiter zu delegitimieren, die Erinnerung an die untergegangene Republik im wahrsten Sinne des Wortes auszulöschen und wie schon in Nordvietnam nach 1954 nun auch in der südlichen Landeshälfte den Sozialismus aufzubauen.⁵³

Bereits vor dem 30. April 1975 und in den letzten Stunden, bevor die nordvietnamesischen Panzer in Saigon einrollten, hatten ca. 65 000 Südvietnamesen – vor allem solche, die zuvor hohe Stellungen in der Saigoner Regierung oder Armee bekleidet und mit den USA eng zusammengearbeitet hatten – in einer unter chaotischen Umständen verlaufenden Rettungsaktion der Amerikaner ihre Heimat verlassen. In Erinnerung an die Landreform in Nordvietnam Mitte der 1950er Jahre und an Geschehnisse während der Tet-Offensive in Hue 1968, als nach der Einnahme der Stadt Träger der südvietnamesischen Regierung von der NLF ermordet worden waren, hatten viele befürchtet, dass es nach dem Sieg der Kommunisten erneut zu einem „Blutbad“ kommen würde. Andere Südvietnamesen, darunter Mitglieder des Bürgertums, hatten sich zum Bleiben entschlossen, um beim Wiederaufbau des Landes mitzuwirken.⁵⁴

Das „Blutbad“ blieb nach dem Sieg Hanois zwar aus, doch wanderten Hunderttausende von Südvietnamesen in „Umerziehungslager“, in denen sie in langen Kritik- und Selbstkritiksitzungen bekennen mussten, inwieweit sie zum Funktionieren der untergegangenen Republik Vietnam beigetragen und mit den Amerikanern kooperiert hatten. Auch kamen Personen in Umerziehungslager, die vor 1975 gegen das Saigoner Regime gekämpft, sich aber nicht der NLF angeschlossen hatten („Dritte Kraft“). Wie schon nach 1950 in den von den Viet Minh kontrollierten Gebieten und nach 1954 in ganz Nordvietnam wurden jetzt der Klassenhintergrund und das Verhältnis jedes Einzelnen zum besiegten Feind zum wichtigsten Beurteilungskriterium.

Wie sich bereits Anfang der 1970er Jahre angedeutet hatte, wurden nach Kriegsende vor allem die bürgerlichen Mitglieder der NLF an den Rand gedrängt. Entgegen aller vorherigen Vereinbarungen zog die Führung in Hanoi die Wiedervereinigung „im Schnellverfahren“ durch. Bereits Mitte 1976 wurde das Land unter dem Namen „Sozialistische Republik Vietnam“ wiedervereinigt, ohne dass die NLF hierbei eine entscheidende

⁵² Vgl. Jamieson, *Understanding Vietnam*, S. 358f., und Marvin E. Gettleman u. a. (Hrsg.), *Vietnam and America. The Most Comprehensive Documented History of the Vietnam War*, New York 1995, S. 471–487.

⁵³ Vgl. Großheim, *Der „gerechte Krieg“*, S. 158–160, und Gerhard Will, *Vietnam 1975–1979. Von Krieg zu Krieg*, Hamburg 1987.

⁵⁴ Vgl. Großheim, *Der „gerechte Krieg“*, S. 158, und Hardy, *Internal Transnationalism*, S. 227. Hardy nennt für 1975 eine Zahl von 130 000 Flüchtlingen. Wahrscheinlich gehören dazu auch Vietnamesen, denen in den ersten Monaten nach Kriegsende die Flucht gelang.

Rolle gespielt hätte. Bei diesem Prozess wurden nicht nur die staatlichen Symbole der untergegangenen Republik Vietnam, sondern selbst die der NLF, wie z. B. die blau-rot gestreifte Flagge, „entsorgt“ und durch solche der Nordvietnamesen, die nun den Sieg für sich allein reklamierten, ersetzt.⁵⁵

Um das besiegte südvietnamesische „Marionettenregime“ mit seiner heterodoxen Kultur an das orthodoxe sozialistische System im Norden anzupassen, verboten die Sieger jegliche Kulturgüter „dekadenten“ und „neokolonialistischen“ Inhalts, darunter auch die Lieder Pham Duys.⁵⁶

Ab Mitte 1978 forcierte die Führung in Hanoi zudem den Aufbau des Sozialismus in Südvietnam (Kollektivierung der Landwirtschaft, Verstaatlichung des Handels).

In Verbindung mit der Verschlechterung der Beziehungen zur Volksrepublik China führten all diese Faktoren ab 1977 zu einer zweiten massiven Fluchtwelle, in deren Verlauf circa 700 000 Vietnamesen über das Südchinesische Meer (boat people) oder über den Landweg aus ihrer Heimat flohen. Außerdem nutzten weitere 600 000 Vietnamesen das Orderly Departure Programm, das 1979 von den USA eingerichtet worden war. Insgesamt wurden schätzungsweise 1,5 Millionen Vietnamesen in den westlichen Staaten wie den USA, Australien, Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen.⁵⁷

US-Untersuchungen deuten darauf hin, dass nicht nur der Hintergrund dieser Fluchtbewegungen, sondern auch die Zusammensetzung der Flüchtlinge eine große Kontinuität zu der Fluchtwelle aufweist, die nach Abschluss des Genfer Friedensabkommens 1954 Richtung Südvietnam einsetzte. Mehr als die Hälfte der Flüchtlinge 1975 hatte für die besiegte Regierung bzw. die Amerikaner gearbeitet. Viele derjenigen, die sich der ersten Fluchtwelle 1975 angeschlossen hatten, stammten außerdem aus Nordvietnam. Entweder sie selbst oder ihre Eltern waren vor 1954 für die Franzosen oder die von diesen gestützte Bao-Dai-Regierung tätig gewesen. Zudem waren 34 Prozent der Flüchtlinge Katholiken, die die Mehrheit der Personen gestellt hatten, die 1954 nach Süden geflohen waren. Aussagen eines Mitarbeiters eines Flüchtlingslagers in den USA bestätigen die Verbindung: Danach stammten die meisten der Flüchtlinge im Lager aus Familien, die bereits 1954 die Flucht angetreten hatten.⁵⁸

Während die Vietnamesen jedoch bei der „Umsiedlung“ in das Gebiet südlich des 17. Breitengrades 1954 „lediglich“ ihre Heimat im Norden verloren hatten, so erschien ihnen der Verlust, den sie 1975 und in den ersten Jahren nach Kriegsende erfuhren, ungleich

⁵⁵ Vgl. das Beispiel in Chanoff/Doan Van Toai, Vietnam, S. 192. Siehe Großheim, Der „gerechte Krieg“, S. 159, und Doan Van Toai, The Fate of the National Front, in: Asian Affairs 8 (1981), S. 216–226.

⁵⁶ Vgl. Philip Taylor, Fragments of the Present. Searching for Modernity in Vietnam's South, Honolulu 2001, S. 23–55, und Jamieson, Understanding Vietnam, S. 360–364.

⁵⁷ Außerdem flohen ca. 250 000 Vietnamesen (wohl vorwiegend chinesischer Herkunft) nach China. Vgl. die Zahlen mit den entsprechenden Quellenangaben in Hardy, Internal Transnationalism, S. 228.

⁵⁸ Vgl. ebenda, S. 228f. Siehe auch Duong Van Mai Elliott, The Sacred Willow. Die Autorin schildert in dieser Monografie das Schicksal ihrer Familie über mehrere Generationen. Ihr Vater, der in hoher Position in der Kolonialverwaltung gearbeitet hatte, floh 1954 nach Süden und dann – mittlerweile hochbetagt – 1975 in die USA. Unsystematische Interviews des Verfassers mit *boat people* bestätigen den Befund. Viele der Befragten geben an, dass sie bzw. ihre Eltern ursprünglich aus Nordvietnam, häufig auch aus den katholischen Enklaven Phat Diem und Bui Chu stammen, deren Bewohner 1954 fast geschlossen in den Süden gingen.

größer. Die Kontinuität der Verlusterfahrungen von 1954 und 1975, aber gleichzeitig ihre unterschiedliche Dimension wird in den Erinnerungen von Exilvietnamesen, aber auch in Liedern von Pham Duy, der 1975 in die USA gegangen war, deutlich. In seinem Text „1954 cha bo que, 1975 con bo nuoc“ (1954 verläßt Du, Vater, die Heimat, 1975 verließ ich das Vaterland) besingt ein Sohn, wie sein Vater 1954 auf der Flucht vor den Kommunisten seine ursprüngliche Heimat Son Tay in der Nähe von Hanoi verlassen musste, aber in Bien Hoa in der Nähe von Saigon im eigenen Land eine neue Heimat fand. 1975 musste die Familie dann zum zweiten Mal fliehen, dieses Mal war es allerdings ein Abschied vom Vaterland.⁵⁹ „1954 cha bo que, 1975 con bo nuoc“ wurde vor allem in den neuen exilvietnamesischen Gemeinden in den USA zu einer Hymne an eine untergegangene Welt. Typisch ist die Version von Elvis Phuong, einem bekannten Sänger in Südvietnam vor 1975, in einem im Internet verbreiteten Musikvideo, die von Dokumentaraufnahmen von der Flucht und Abschiedsszenen 1954 und 1975 begleitet wird.⁶⁰

Das verlorene, durch die Kommunisten eroberte Südvietnam lebte nach 1975 vor allem in Bühnenshows wie „Paris by Night“, „Hollywood Nights“ oder „Saigon Nights“ in einer nostalgisch verklärten Version weiter. In diesen Shows, die ab den 1980er Jahren als Videos kommerziell erfolgreich vermarktet wurden, singen die bekannten Musikgrößen aus der Zeit vor dem Fall von Saigon die alten Lieder, häufig melancholische Balladen, die als „gelbe Musik“ nach 1975 von den neuen Machthabern in Vietnam verboten wurden, aber auch westliche Popmusik, die während des Krieges zum Standardrepertoire der Cafés in Saigon gehörten. Diese Gegenkultur wurde durch neue Lieder ergänzt, die das Schicksal der Flüchtlinge und der in den Umerziehungslagern einsitzenden Südvietnamesen sowie, in den ersten Nachkriegsjahren, den Wunsch nach Rückeroberung der Heimat thematisierten.⁶¹

Die Idee eines alternativen antikommunistischen Nationalismus, repräsentiert durch die untergegangene Republik Vietnam, erhielt bei den Exilvietnamesen nach 1975 sogar neue Schwungkraft. In der Videoshow „Gia biet Saigon“ (Abschied von Saigon) der wichtigen Produktionsfirma Thuy Nga mit Sitz in Paris erschien so das frühere Südvietnam unter den Präsidenten Ngo Dinh Diem und Nguyen Van Thieu als Hort der Stabilität und Harmonie, als glorreiche Vergangenheit.⁶² Diese antikommunistische „Meistererzählung“ fand ihr Spiegelbild in der von der Hanoier Historiografie propagierten Geschichtsversion, wonach die Kommunistische Partei als einzig legitime Vertreterin des vietnamesischen Nationalismus das vietnamesische Volk zum Sieg über den französischen Kolonialismus und US-Imperialismus führte. In Übereinstimmung mit diesen gegensätzlichen Meistererzählungen erhoben sowohl Vertreter der antikommunistischen vietnamesischen Diaspora

⁵⁹ Vgl. hierzu Kieu Linh Caroline Valverde, *Making Vietnamese Music Transnational: Sounds of Home, Resistance and Change*, in: *Amerasia Journal* 29 (2003), H. 1, S. 29–49, hier S. 32.

⁶⁰ Siehe das entsprechende Video unter: <http://www.youtube.com/watch?v=RbIGzsR1JEs&playnext=1&list=PLF6115DC784D3D920> (Zugriff: 19. 3. 2011).

⁶¹ Vgl. Ashley Carruthers, *National Identity, Diasporic Anxiety, and Music Video Culture in Vietnam*, in: Yao Souchou (Hrsg.), *House of Glass. Culture, Modernity, and the State in Southeast Asia*, Singapore 2001, S. 119–149, hier S. 123–125; Kieu Linh Caroline Valverde, *Making Vietnamese Music Transnational*, S. 32f.; und Stuart Cunningham/Tina Nguyen, *Popular Media of the Vietnamese Diaspora*, in: Stuart Cunningham/John Sinclair (Hrsg.), *Floating Lives. The Media and Asian Diasporas*, Lanham, MD u. a. 2001, S. 91–128, hier S. 110–120.

⁶² Vgl. Cunningham/Tina Nguyen, *Popular Media*, S. 118. Thuy Nga verlagerte später seinen Hauptsitz nach Westminister, Kalifornien.

als auch die führenden Kulturkader in Hanoi den Anspruch, die einzig „reine“, authentische vietnamesische Kultur zu repräsentieren, und qualifizierten die von der Gegenseite propagierte Kultur als „durch den Kommunismus“ bzw. „durch den US-Kulturimperialismus“ entfremdet ab.⁶³

Abweichungen von den Meistererzählungen werden von beiden Seiten in die Schranken gewiesen. Während die vietnamesische Historiografie nach wie vor an ihrer teleologischen Geschichtsversion und generellen Abwertung der Republik Vietnam als „Handlanger des US-Imperialismus“ festhält, versuchen demgegenüber die Kulturwächter der exilvietnamesischen Diaspora zu verhindern, dass ihre Ideologie des Antikommunismus „unterwandert“ wird. Als beispielsweise in der 40. Folge von „Paris by Night“ 1987 eine Dokumentarsequenz zu sehen war, in der südvietnamesische Zivilisten von den Helikoptern und Flugzeugen der Saigoner Armee getötet werden, führte dies in großen Teilen der vietnamesische Exilgemeinde in den USA zu Proteststürmen. Die Produktionsfirma Thuy Nga, der sogar „Verrat“ und ein kommerzielles Zugeständnis an das kommunistische Vietnam vorgeworfen wurde, musste sich öffentlich entschuldigen und eine „historisch korrekte“ Version des Videos auf den Markt bringen.⁶⁴

Dennoch lässt sich seit Ende der 1980er Jahre gerade im Kulturbereich beobachten, dass die Grenzen zwischen einer antikommunistischen vietnamesischen Nation, wie sie in einigen Exilkreisen imaginiert wird, und der Sozialistischen Republik Vietnam durchlässiger geworden sind.⁶⁵ Die Vorstellung vom kommunistischen Vietnam als dem „Reich des Bösen“ in Exilkreisen, aber auch die Abqualifizierung der Vietnamesen, die nach Ende des Vietnamkrieges aus ihrer Heimat flohen, als „Landesverräter“ (Viet Gian) durch die Hanoier Führung, haben in den letzten Jahren an Verbindlichkeit eingebüßt. Das Ende des Kalten Krieges, die Einleitung von Wirtschaftsreformen ab 1986 und die Öffnungspolitik in Vietnam ab Anfang der 1990er Jahre, die damit verbundene Normalisierung der Beziehungen Vietnams mit den USA und anderen westlichen Staaten mit einer großen vietnamesischen Exilgemeinde, aber auch das Heranwachsen neuer Generationen in der vietnamesischen Diaspora und in Vietnam selbst haben die alten starren Fronten aufweichen lassen.⁶⁶ Zudem ermutigt die Hanoier Führung mittlerweile die Exilvietnamesen, in die Heimat zurückzukehren und die neuen wirtschaftlichen Möglichkeiten wahrzunehmen. Entgegen der früheren Ausgrenzungspolitik werden die Exilvietnamesen heute in Vietnam offiziell als „integraler Bestandteil der vietnamesischen Nation“ betrachtet.⁶⁷

Vor diesem Hintergrund entschloss sich 2005 auch der damals 85-jährige Pham Duy zur Rückkehr. Dieser Schritt erregte allerdings den Unmut einer Zahl von Exilvietnamesen, aber auch einiger seiner früheren Künstlerkollegen in Vietnam. Während die Ersteren

⁶³ Vgl. Carruthers, *National Identity*, S. 122, und Taylor, *Fragments of the Present*.

⁶⁴ Großheim, *Der „gerechte Krieg“*; Carruthers, *National Identity*, S. 116f. und 126–129.

⁶⁵ Dies gilt vor allem für den Bereich der Musik. Vgl. Kieu Linh Caroline Valverde, *Making Vietnamese Music Transnational*, und Richard Marosi, *Vietnam's Musical Invasion*, in: *Los Angeles Times*, 8. 8. 2000, <http://articles.latimes.com/2000/aug/08/news/mn-634> (Zugriff: 28. 2. 2011).

⁶⁶ Vgl. Carruthers, *National Identity*, S. 123.

⁶⁷ Vgl. Ashley Carruthers, *Vietnamese Language and Media Policy in the Service of Deterritorialized Nation-Building*, in: Lee Hock Guan/Leo Suryadinata (Hrsg.), *Language, Nation and Development in Southeast Asia*, Singapore 2007, S. 196–217, hier S. 198–202; Nga Pham, *Vietnamese Diaspora Urged to Return Home*, in: *BBC*, 24. 11. 2009, <http://news.bbc.co.uk/2/hi/8373580.stm> (Zugriff: 28. 2. 2011); Bill Bainbridge, *Once Cursed, Vietnamese Welcomed Home*, in: *New York Times*, 18. 3. 2005, <http://www.nytimes.com/2005/03/17/world/asia/17iht-viet.html> (Zugriff: 28. 2. 2011).

ihm vorwarfen, zum kommunistischen Feind übergelaufen zu sein, neideten Letztere einem Mann die plötzliche Popularität in der Öffentlichkeit, der ihrer Meinung nach Jahrzehnte zuvor die „Reihen der Revolution“ verlassen hatte und deshalb nicht mit denen zu vergleichen sei, die in den beiden Kriegen gegen Frankreich und die USA ihr Blut vergossen hatten.⁶⁸ Ungeachtet dieser Kritik, darf die lange verbotene Musik Pham Duys in Vietnam wieder gespielt werden – mittlerweile sind zahlreiche CDs und DVDs mit Titeln wie „Ngay tro ve“ (Der Tag der Rückkehr) im Handel. Die lange Reise Pham Duys von Nord- nach Südvietnam, von Saigon nach Kalifornien und von den USA zurück nach Vietnam, die stellvertretend für die Verlusterfahrungen hunderttausender Vietnamesen seit Mitte des 20. Jahrhunderts steht, scheint damit ein Ende gefunden zu haben. Pham Duy starb im Januar 2013 in Ho-Chi-Minh-Stadt, dem früheren Saigon.

⁶⁸ Vgl. o. V., Pham Duy van gay tranh cai [Pham Duy ruft immer noch Streit hervor], BBC Vietnamese, 13. 3. 2006, http://www.bbc.co.uk/vietnamese/entertainment/story/2006/03/060313_phamduy.shtml (Zugriff: 1. 3. 2011), und Phong Quang, Nhac si Pham Duy ve den Viet Nam [Der Musiker Pham Duy kehrt nach Vietnam zurück], in: BBC Vietnamese, 18. 5. 2005, http://www.bbc.co.uk/vietnamese/entertainment/story/2005/05/050518_phamduy.shtml (Zugriff: 28. 2. 2011).